

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 28. Juny 1809.

71.

Chemische Untersuchung
der Mineralquellen bei Radeberg,
angestellt den 16. 17. und 18. Oct.
1808, von W. A. Lampadius.

Das Radeberger Bad liegt östlich von
Dresden 4 Stunden, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde jen-
seit der Dresdner Haide, am Fuße der Ober-
lausitzer Granitgebirge, in einer bewaldeten
Bergschlucht. Diese Bergschlucht zieht sich
westlich in das Thal der Roder und verbindet
dadurch das Bad mit dem bekannten ange-
nehmen Seifersdorfer Thale. Die Radeber-
ger Mineralquellen haben sich seit geraumer
Zeit sehr heilsam bewiesen, und sind, trotz
der ehemals daselbst herrschenden Unbequem-
lichkeiten für Badegäste, fleißig besucht wor-
den. Der jetzige Besitzer des Bades, Herr
Kammerherr von Schönberg, gibt nun auch
dem Bade eine höchstverbesserte Existenz, und
so kann es, da es sich ferner bei meiner che-
mischen Prüfung als ein sehr kräftiges Mine-
ralwasser zeigte, nicht fehlen, daß diese Ba-
deanstalt an vermehrtem wohlthätigen Ein-
flusse für die leidende Menschheit zurechnen
werde. Außer den neuen, im obern Theile

der Schlucht erschürften, noch nicht gefaßten
Quellen, fand ich fünf derselben gefaßt und
im Gebrauch vor. Die erste entspringt im
Innern des Gebirges, und wurde bei älterm
Versuchsbergbau, mittels eines, in das Ge-
birge getriebenen, Stollns, entdeckt. Ihr
Wasser wird von der Quelle aus auf den
Stolln, in verschlossenen Röhren, zu Tage
geleitet. Ich will diese, da sie sich von den
übrigen Quellen, in Hinsicht ihrer Bestand-
theile, etwas unterscheidet, Stollnquelle nen-
nen. Sie verdankt ihren Ursprung wahr-
scheinlich Schwefelkiesgängen, welche von
durchsickernden kohlenfauern Wässern durch-
drungen werden. Die übrigen Quellen, wel-
che ich Tagequellen benennen will, sind vier,
von welchen aber nur Nr. 1. 2. und 4. im
Gebrauch sind. Diese Quellen entstehen aus
einem Torfmoor, welches sich ohnfehlbar in
der benannten Schlucht hinauf zieht, und
von welchem sich deutliche Spuren bei dem
Auffuchen der neuern Quellen zeigten. Sie
erhalten ihre Bestandtheile durch eine gäh-
rende Zersetzung des Torfes, gleich mehreren
solcher Mineralwässer, z. B. des Egerwas-
sers.